

Aus dem Alltag . . .

Liebe Leserin und lieber Leser,

letzte Woche endete mein Text: „Durch Barmherzigkeit »gebären wir Gottes Gegenwart im Leben des anderen« (...). Dieser Satz ging mir die ganze Woche noch nach. Ich habe mich gefragt, was heißt denn das ganz konkret im alltäglichen Leben? War es Zufall oder nicht, dass mitten in der vergangenen Woche im Fernsehen die mehrteilige Sendung: *Charité* mit dem Untertitel *Historienserie Barmherzigkeit* lief? Schau ich in verschiedene Lexika, dann steht da für *Charité* (franz.) Nächstenliebe, Barmherzigkeit und *Caritas*. *Charity*, im Englischen bedeutet auch Barmherzigkeit, aber dann eher im Sinne von Generosität – was dann aber wohl heißt: groß- und edelmütig sein können, bis hin zur Freigebigkeit, die dann letztlich bei amerikanischen Charity-Wahlkampf-Partys endet.

Im Film zeigten die Diakonissinnen der *Charité* eindrucksvoll jene Einstellung, die bereit ist, dem Nächsten zu helfen und beizustehen. Sie fühlten sich berufen zur Nächstenliebe. Übten sie diese mit emotionaler Sympathie aus, dann kamen sie leicht mit ihrer Berufung, den Regeln und den Mitschwestern in Konflikt. Diese Erkenntnis lässt für mich den Schluss zu, dass Nächstenliebe im Kern, genauso wie Barmherzigkeit, nur jeweils vom einzelnen Menschen aus gehen kann. Man kann sie nicht verordnen noch reglementieren. Aber jede und jeder kann dem Doppelgebot Jesu folgen: Gott und den Nächsten lieben, wie sich selbst – weil wir Kinder Gottes sind. Der indische Priester Sebastian Painadath SJ verbindet in seinem Artikel diesen Gedanken so, dass wir als Gott Geborene nicht nur Kinder Gottes sind, sondern gleichzeitig auch Gott Gebärende.

In seinen praktischen Beispielen (*Christ in der Gegenwart* Nr. 7/2016) bringt er es auf den Punkt: „Wenn etwa ein aus der Heimat Vertriebener freundlich aufgenommen wird, erfährt er eine Geborgenheit im Göttlichen. Wenn eine Krankenschwester barmherzig mit einem Patienten umgeht, erfährt er spürbar die heilende Nähe Gottes. So gebiert sie Gott in seinem Leben.“

Liebe Leserin und lieber Leser,

vielleicht geht es Ihnen so wie mir. Beim ersten und zweiten Lesen der Beispiele denke ich: Das ist doch nichts Besonderes – wie banal. Sie haben Recht, es klingt einfach und schlicht, aber das ist es. Barmherzig zu sein ist keine Leistung und hofft auch nicht auf Gegenleistung. Barmherzig zu sein ist eine Haltung. „Durch die Barmherzigkeit lassen wir den Geist in uns und um uns Raum“ – so lese ich in dem Artikel und weiter. „Im Herzensraum bleiben wir ständig achtsam für die Bewegungen des Geistes, die uns aus der vom Gesetz geprägten Religiosität befreien und die Türen des Herzens weit öffnen wird. Wenn wir zu stark am Ich festhalten und alles vom Verstand her deuten, dann neigen wir dazu – als Einzelne oder als Kirche – an Gesetzen und Normen stur festzuhalten. Daraus entsteht eine unbarmherzige Haltung in der Religion. »Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben!« (Joh 19,7). Eine solche legalistische Haltung führt nicht zur Versöhnung, sondern zur Ausklammerung der von Jesus geliebten Armen unter uns.“

Liebe Leserin und lieber Leser,

in telefonischen Gesprächen erfahre ich in letzter Zeit immer öfter, dass die Menschen die Pandemie auch als Chance begreifen. Sie entdecken Dinge, die sie eigentlich schon lange vermisst haben, ja, manchmal entdecken sie auch sich selbst. Ich entdecke für mich, dass große Themen (auch der Kirche), die sich vor der Corona-Krise mächtig „aufgeblasen“ haben, nun aber gar nicht mehr so stark besetzt sind, dass sich alles um sie zu drehen hat. Meine Hoffnung ist, dass wir nach der Krise in der „neuen Normalität“ zu einer angemessenen Sachlichkeit finden, die getragen ist von dem Gedanken,

dass wir alle Gottes Kinder sind und als Getaufte Gott Gebärende – damit Gottes Barmherzigkeit in dieser Welt wohnt.

Zum Schluss noch etwas zum Schmunzeln: Pater Sebastian habe ich einmal bei meinem Cousin getroffen. Mein Cousin erzählte, dass er ihn einmal an einem wirklich kalten Wintertag vom Zug abgeholt habe. Er habe Sebastian gleich den Vorschlag gemacht, doch in eine Gaststätte zu gehen, um etwas Heißes zu trinken. Er kenne eine gute, dort gäbe es einen leckeren Tee mit Schuss. Sebastian habe sofort eingewilligt. - Beide setzten sich hin, bestellten bei einer weiblichen Bedienung Tee mit Schuss. Als diese den Tee bei Pater Sebastian hinstellt, entbietet dieser der Bedienung seine Wange ... und ist sichtlich enttäuscht. Mein Cousin fragte ihn, was los sei. Seine Antwort: „Ich dachte es gäbe Tee mit Kuss!“

Im Gleichnis vom barmherzigen Vater und seinen beiden ungleichen Söhnen (Lk 15,11-32) heißt es: Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. – Denken wir auch in Zeiten, wie diese, immer daran, so ist Gott!

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben sie gesund!
Ihr Diakon i. R. Hans Spelters